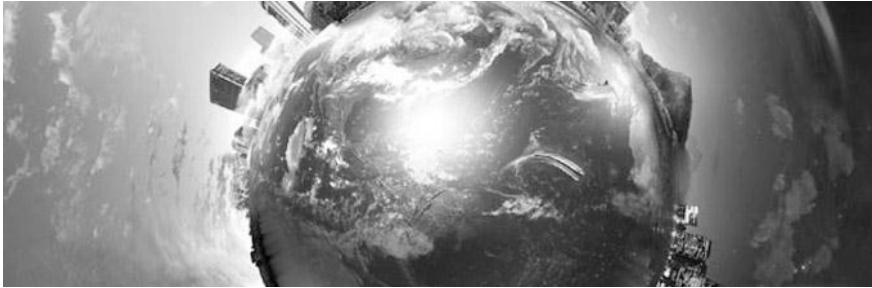


## Globalisierung – die Grundlagen; Ursachen und Folgen



Die Globalisierung ist kein Zustand und schon gar kein Endzustand, sondern ein stetig andauernder Prozess oder sagen wir: die Bezeichnung eines globalen Veränderungsprozesses, in dem der Umfang und die Intensität der globalen und grenzüberschreitenden Verkehrs-, Kommunikations- und Tauschbeziehungen kontinuierlich zunimmt.

Die Bedeutung der Nationalstaaten schwindet. Auch wenn es gegenwärtig (Stand heute: 2016) regressive Tendenzen-, d.h. eine angstinduzierte Rückbesinnung auf die nationalstaatliche Ebene gibt, so sind die Wirkungen grenzüberschreitender ökonomischer, sozialer und politischer Aktivitäten auf nationale Gesellschaften immens und nicht mehr umkehrbar. Probleme und Folgen politischen-, wirtschaftlichen und sozialen Handelns bleiben folglich auch nicht mehr auf die nationale Ebene begrenzt, sie sind vielmehr von globaler Bedeutung, es scheint nur noch ein globales Wirkungssystem zu geben und in diesem wirken die Kräfte der Aktionen ohne Puffer und Barrieren.

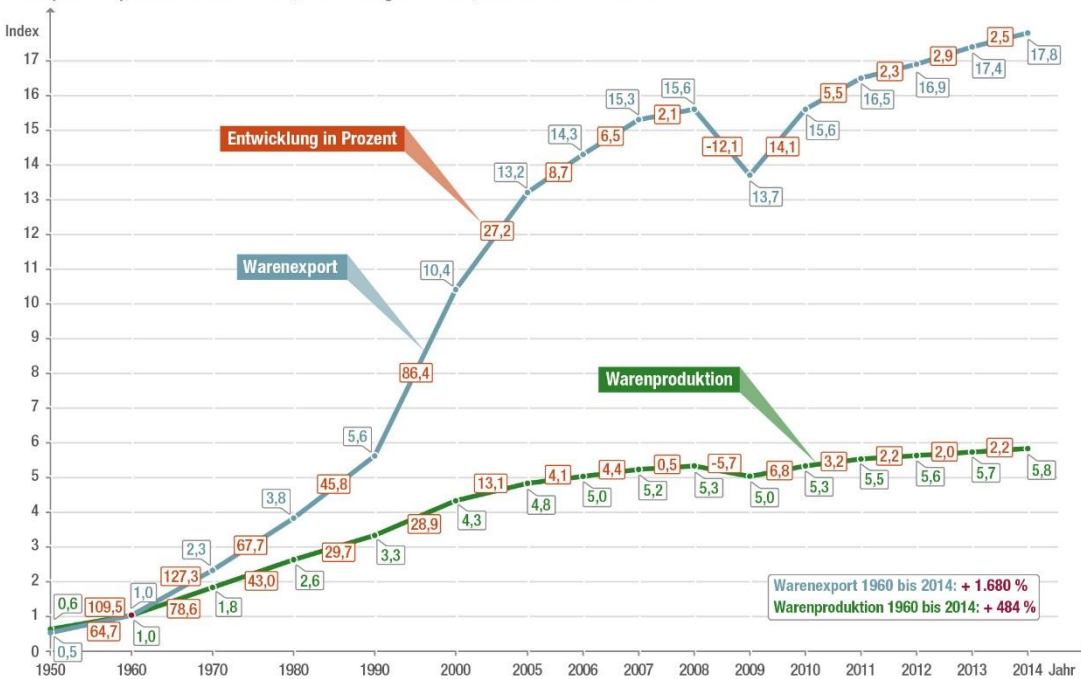
Nicht nur ist unbestimmt, wo und wann dieser Prozess seine Finalität erreicht, es ist auch nicht so eindeutig zu klären, an welcher Stelle dieser Prozess seinen Anfang finden soll. Gebräuchlich ist der Begriff der Globalisierung seit etwa 25-30 Jahren. Er fällt zusammen mit den Errungenschaften der massenkompatiblen Netzwerktechnologie einerseits - allem voran das WWWs als Internetanwendung und Katalysator der weltweiten Kommunikation sowie Plattform jeglicher

professionellen Logistik für den globalen Güter- und Warenvertrieb – und andererseits mit dem Ende der Sowjetunion-, der bipolaren Konfrontation zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt und dem Abbau der mit ihr verbundenen Handelshemmnisse zwischen der einstigen ersten und zweiten Welt. Man kann den Beginn der Globalisierung aber auch mit Fug und Recht an das Ende des Zweiten Weltkrieges schieben, als die ehemals verfeindeten Staaten ihre Protektionismen aufgegeben hatten und begannen, miteinander Handelsbeziehungen aufzubauen – vor allem im Herzen eines sich vereinigenden Europas. Man wusste mehr und mehr die internationale Arbeitsteilung zu nutzen, es wurden **internationale Verträge** wie das GATT (Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen) geschlossen; das Handelsvolumen der so genannten OECD-Länder (Organization for Economic Cooperation and Development) hatte sich von 1960 bis 1990 verachtfacht.

Man kann Phänomene der Globalisierung aber auch in der Zeit des Imperialismus erkennen oder gar bis zu den Anfängen der großen Handelsrouten wie die Seidenstraße (5. Jhd. Vor Chr.) oder Weihrauchstraße (2. Jtsd. Vor Chr.) zurückgehen, um klarzumachen, dass der Prozess der globalen Verflechtungen ein langandauernder ist.

### ■ Entwicklung des grenzüberschreitenden Warenhandels

Index (1960 = 1), in konstanten Preisen, Entwicklung in Prozent, weltweit 1950 bis 2014



Quelle: World Trade Organization (WTO); International Trade Statistics 2015; eigene Berechnungen  
 Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de  
 Bundeszentrale für politische Bildung 2015 | www.bpb.de

Das Volumen der weltweit exportierten Güter ist seit Ende 1980er Jahre jährlich um 9% gewachsen. Enorm gestiegen ist der Handel mit Industriegütern – Maschinen, Fahrzeuge, chemische und pharmazeutische Produkte, elektronisches

Gerät. Damit einher ging letztlich auch, dass durch die zunehmenden weltwirtschaftlichen Verflechtungen die Produktlebenszyklen immer kürzer wurden.

Den größten Zuwachs gab es bei den **internationalen Kapitalströmen**, deutlich größer als die Entwicklung des Welthandels. Die rasanten Fortschritte im Bereich der Telekommunikation und der Informationstechnik machten es möglich, dass Konsumenten und Unternehmen ihr Kapital überall dort anlegen konnten, wo es den meisten Gewinn abwirft; und zwar ohne nennenswerte Transaktionskosten und zeitliche Reibungsverluste.

Die **Internationale Arbeitsteilung** bewirkt, dass die Produktion dorthin abwandert, wo der Einsatz an Produktionsfaktoren- und -mitteln in Bezug auf die (Lohn-) Stückkosten besonders günstig bzw. profitabel ist. Gerade in so genannten sich entwickelnden Ländern sind die Lohnkosten relativ gering, es entstehen im Sinne des Wirtschaftswissenschaftlers David Ricardo **Komparative Kostenvorteile**. Es kann mitunter lohnend sein, Teile der Produktion in Niedriglohnländer auszugliedern, selbst dann, wenn der Faktor „Transport“ hier intensiv bemüht wird, „Niedriglohnland“ bedeutet im Übrigen auch minimale umweltpolitische Auflagen und niedrige soziale Standards. Die gesunkenen Lohnkosten bzw. Lohnstückkosten bedeuten niedrigere Produktionskosten und solche niedrigere Preise und scheinbar glückliche Konsumenten in den Industrieländern, die als Profiteure der Globalisierung gelten.

Bedenken muss man in dieser Rechnung nur auch, dass mit der abwandernden Produktion auch die Arbeitsplätze verschwinden – insbesondere im Bereich der niedrigeren Qualifikation. Dieser Sektor gerät auch in Deutschland enorm unter Druck und mit ihm die Arbeitnehmer, die gezwungen sind, ein immer höheres Ausbildungsniveau zu erreichen, innovative Fähigkeiten aufzuweisen, um mit der Arbeitnehmerschaft anderer Industriestaaten mithalten zu können. Dies gelingt nicht allen. Es verschwinden Bereiche im verarbeitenden Sektor, Jobs, die es hier schlichtweg nicht mehr gibt, weil sie von Menschen in der „Dritten Welt“ unter Bedingungen verrichtet werden, die als menschenunwürdig einzustufen sind und unterhalb jeglicher arbeitsrechtlicher Grundstandards der Industrienationen liegen. So bedeutet Globalisierung in den Industrienationen auch eine Gefährdung der

Gewinner und Verlierer der Globalisierung – nicht so eindeutig, wie man meint.

sozialen Sicherheit, die immer mehr gegen die hochgestellte internationale Wettbewerbsfähigkeit ausgespielt wird.

**Internationale Wettbewerbsfähigkeit** bedeutet letztlich **Standortkonkurrenz** und diese nicht nur das Bestreben, für die Produktion immer günstigere Voraussetzungen in Niedriglohnländern zu finden, sondern auch das Bestreben, auf die Politik in den Industrieländern so Einfluss zu nehmen, dass auch dort die Kosten gesenkt werden können, denn nicht alle Produktionsprozesse und Investitionen können in Entwicklungsländer verlagert werden, es braucht nicht selten höheres technisches Know How und höher qualifizierte Fachkräfte. Für Deutschland bedeutet dies etwa, dass man versucht, Einfluss auf Tarifabschlüsse zu nehmen, um Regelungen zu Sozial- und Umweltstandards, den Umfang der Steuern und arbeitsrechtlichen Regelungen gering zu halten, um die Attraktivität des Produktionsstandorts Deutschland mit Blick auf die Standortfaktoren hoch zu halten, d.h. um unseren exportorientierten Wirtschaftsstandort im Netz der anderen, also im globalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu halten.

Standortkonkurrenz wirkt sich auf die sozialen Standards der Industrienationen aus

Was den **globalen Arbeitsmarkt** anbelangt, so bietet die Globalisierung vor allem hoch Qualifizierten Fachkräften enorme Möglichkeiten. Während Niedrigqualifizierte in den Entwicklungsländern aber auch Industrieländern aufgrund der soeben geschilderten Faktoren die Folgen eines enormen Lohndumpings zu spüren bekommen, wandern Fachkräfte nach allen Gesetzmäßigkeiten dorthin, wo ihre Entlohnung am höchsten ist. Sie finden quasi weltweit eine Anstellung, man wirbt massiv um sie, weshalb es nicht selten zu einem so genannten „**braindrain**“ kommt, bei dem die Elite aus Ländern abwandert und in neue, attraktivere Länder einwandert. **Arbeitsmigration** gibt es freilich auch bei den Opfern der Globalisierung, die in ihren Ländern auf Jahrzehnte hinaus keine Perspektive sehen; nur bekommen sie in Zeiten hoher, kriegsbedingter Migration auch in den reichen Industrieländern, in die sie abwandern, weder Perspektive auf Bleibe, noch auf Arbeit. Sie kehren zurück in die Perspektivlosigkeit ihrer Länder, mit allen weiteren sozialen Folgen – national, wie global.

Globaler Arbeitsmarkt zwischen braindrain und Arbeitsmigration.